

Zitierhinweis

Einax, Rayk: Rezension über: Katharina Kucher, Der Gorki-Park. Freizeitkultur im Stalinismus 1928-1941, Köln: Böhlau, 2007, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 59 (2011), 1, S. 113-115, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/51fbb c8cd2b805503db5dbc4d0bd51e3>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

zung hrsg. von Ludwig Steindorff, in Verbindung mit Günther Schulz [u.a.]. Lit Verlag Berlin [usw.] 2007. 464 S. = Geschichte: Forschung und Wissenschaft, 11. ISBN: 9783-8258-8604-2.

Bereits ein Vierteljahr nach der Oktoberrevolution verabschiedeten die Bol'seviki das Dekret über die Trennung der Kirche vom Staat (23. Januar 1919). Es war der erste Schritt zur Verdrängung des Phänomens Religion aus der neuen Gesellschaft; nicht zuletzt ging es aber um die Verbannung der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) aus der Öffentlichkeit. Durch die antireligiöse Programmatik der Partei wurde der in dem Dekret erhobene Anspruch auf religiöse Neutralität des Staates jedoch von vornherein aufgehoben. Die Jahre des Bürgerkriegs waren gekennzeichnet einerseits von grauenhaften Misshandlungen, Folterungen und Morden an zahllosen Geistlichen (Bischöfen, Priestern, Mönchen, Nonnen) und andererseits von häufigen Fällen der Duldung kirchlicher Institutionen (z.B. halb-offizieller klösterlicher Sovchosen). Diverse antireligiöse Kommissionen kamen einander immer wieder ins Gehege – wie die Kommission zur Beschlagnahmung der Kirchenschätze, die Kommission für Sektenfragen, die Antireligiöse Kommission beim Agitprop.

Diese Organe wurden am 17. Oktober 1922 zur „Kommission zur Durchführung des Dekrets über die Trennung der Kirche vom Staat beim ZK der Russischen Kommunistischen Partei ‚Bol'seviki““ (auch „Antireligiöse Kommission“ / ARP genannt) zusammengefasst. Als ihr Vorsitzender fungierte Emeljan Jaroslavskij, als ihr Sekretär Evgenij A. Tučkov ([O]GPU). Die nebenamtlichen Mitarbeiter in der ARK repräsentierten verschiedene Institutionen (z.B. das ZK der KPdSU, das Zentrale Exekutivkomitee (VCIK), das Innen- und das Justizministerium, die Geheimpolizei [O]GPU, Agitprop usw., zeitweise auch das NKWD). Die ARK tagte anfangs wöchentlich, später 14-tägig und auch seltener. Seit 1925 verlor die ARK deutlich an Einfluss. Die Auflösung der ARK durch das Politbüro der KPdSU (5. Dezember 1929) kam für die Mitarbeiter völlig überraschend; bis heute sind die Gründe dafür unklar.

Was in der ARK verhandelt wurde, bildete nur die Spitze des Eisberges dessen, was in der Sowjetunion zur Unterdrückung der Religion ge-

schah. Denn die meisten antireligiösen Maßnahmen wurden ‚administrativ‘ vor Ort entschieden, wo die lokalen Parteifunktionäre unkontrolliert agierten. In erster Linie behandelte die ARK Angelegenheiten der einstigen Staatskirche, der ROK, sodann der „Sekten“ (d.h. Baptisten, Evangeliumschrsten, Adventisten, Mennoniten) – seltener ging es um Islam, Judentum oder Buddhismus, um die katholische oder die lutherische Kirche. Es ist einerseits beklemmend, wie zynisch – und andererseits verwunderlich, wie verständnisvoll zuweilen innerkirchliches Fragen angegangen wurden. Ein weiteres wichtiges Thema der ARK war die offizielle antireligiöse Propaganda, z.B. die Zeitschrift „Bezbožnik“ und die sie tragenden Gottlosenverbände.

Die Protokolle – Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts im damaligen „Rossijskij centr chranenija i izučenija dokumentov novešej istorii“ (RCChIDNI) aufgefunden – reflektieren bis 1925 die sowjetische Religionspolitik recht umfassend, etwa die Instrumentalisierung der sowjetnahen orthodoxen „Erneuerer“-Abspaltung gegen Patriarch Tichon (Bellavin): So hatte Jaroslavskij dessen „Reue-Erklärung“ vom 16. Juni 1923 formuliert (S. 20 und 110–111). Hingegen bieten die Protokolle nach 1925 weniger Bedeutsames – offenkundig wurde nach dem Tode von Patriarch Tichon (7. April 1925) die Strategie gegenüber der ROK an anderer Stelle entschieden. So finden sich in den Protokollen kaum Hinweise auf die staatlichen Manipulationen um die Nachfolge Patriarch Tichons, auf den Stv. Patriarchatsverweser Metropolit Sergij (Stragorodskij, seit 1926). Hinsichtlich der Genese seiner umstrittenen „Deklaration“ (29. Juli 1927) sind die Protokolle unergiebig.

Deren Edition bietet der Forschung vielfach Hilfe bei der Klärung offener Frage – vor allem bis 1925. Mit Gewinn benutzt der Leser die Kurzbiographien aller in den Texten erwähnten Personen (S. 369–403).

Gerd Stricker, Zürich

KATHARINA KUCHER *Der Gorki-Park. Freizeitkultur im Stalinismus 1928–1941*. Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien 2007. 330 S., 42 Abb. = Beiträge zur Geschichte Osteuropas, 42. ISBN: 978-3-412-10906-6.

Die besten Zeiten des 1928 als „Zentraler Kultur- und Erholungspark“ begründeten Gorki-Parks scheinen schon lange und unwiederbringlich der Vergangenheit anzugehören. Nichtsdestotrotz zehrt die 1932 nach dem sowjetischen Schriftsteller benannte Moskauer Institution noch immer von ihrer einstigen, mythischen Anziehungskraft. Es klingt wie ein Paradoxon, aber der Park bot den Moskauern nach seinem raschem Ausbau selbst inmitten des ‚Großen Terrors‘ von 1937/38 täglich Vergnügen und Zerstreuung. Zeitliche Parallelität und räumliche Nähe von Amüsement und Trauma berühren eine der Grundfragen von Katharina Kuchers Studie: Was zeichnete den Gorki-Park als öffentliche Freizeiteinrichtung aus, während Stadt und Land jenseits dieser vermeintlich beschaulichen Vergnügungswelt gleichzeitig in den stalinistischen Furor abglitten?

Der Gorki-Park war eben das Produkt einer spezifisch sowjetisch-stalinistischen Freizeitkultur. An seinem Beispiel will die Autorin kulturelle Paradigmen und gesellschaftliche Ambivalenzen deutlich machen. Ihr Interesse richtet sich also auf die Parallelwelten zu den damaligen, unmittelbaren Gewalterfahrungen; auf die Bestreitung von Alltag, Arbeit, Freizeit und (bescheidenem) Konsum in Zeiten pausenloser Umwälzungen; auf die politischen Prämissen bei der Konzipierung und Ausgestaltung des Parks; und letztlich auf die Verortung und Lenkung von Freizeit im stalinistischen Herrschaftssystem.

Der „Gorki-Park“ besaß bereits bei seiner Einrichtung historische und kulturelle Anknüpfungspunkte aus dem russischen Zarenreich. Völlig neu hingegen seien das Verhältnis des Sowjetstaates zur Freizeitgestaltung seiner Bürger und seine damit verknüpften ideologischen und sozialen Prämissen gewesen. Durch interne und externe Einflüsse eröffneten sich in der noch jungen Sowjetunion auch auf die Ausgestaltung von Freizeit und urbaner Kultur neue Perspektiven. Die Utopie vom „neuen Menschen“ und die Vorteile der sozialistischen Lebensweise beherrschten die Feuilletons. Das typische Lebensumfeld der zugewanderten Arbeiter war hingegen die Subkultur der Moskauer Vororte. Der dort herrschende niedrige Lebensstandard entsprach nicht gerade dem Ideal des „neuen Menschen“. Dem Regime lag deshalb daran, die offizielle sowjetische Norm von „Kultiviertheit“ (*kul'turnost'*)

möglichst rasch durchzusetzen. Diese beinhaltete unter anderem gewisse Anforderungen an die körperliche Hygiene und das regelmäßige Treiben von Sport. Im „Gorki-Park“ sollten all die neuen Kulturvorstellungen gebündelt und im Stile des ‚sozialistischen Realismus‘ symbolisiert werden, quasi als Schaufenster in die nahe Zukunft. Das Regime ging ideell davon aus, dass sich mit dem Besuch derartiger Freizeiteinrichtungen auch individuelle Lebensweisen (*byt'*) ändern und bessern würden.

Dem Park wurde daher im Generalplan von 1935 eine tragende Rolle für das ‚neue‘, in rasender Geschwindigkeit prosperierende Moskau eingeräumt. Jedoch gab es davor kaum konkrete Vorstellungen über die Funktionen des beabsichtigten Parks. Konzeption und Bau waren deshalb zunächst provisorischen Charakters. Die zweite Hälfte der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde dann zur Blütezeit des „Gorki-Parks“. Kucher zufolge wurde das Parkgelände nach seiner Ausgestaltung zu einem öffentlichen Ort mit betont sowjetischen Ordnungsvorstellungen und Stilelementen erst im nächsten Schritt durch das stalinistische Regime propagandistisch vereinnahmt. Und wie bereits angedeutet, spiegelte sich das Jahr 1937 mit all den (scheinbar) faszinierenden und zugleich furchtbaren Facetten der damaligen sowjetischen Lebenswelt im Park wider. (Vgl. auch KARL SCHLÖGEL *Terror und Traum. Moskau 1937*. Hamburg 2008.)

Das staatlich angebotene Kultur- und Unterhaltungsprogramm wurde jedenfalls jährlich von Millionen Besuchern angenommen und rege genutzt. Neben bloßem Spaß und Spiel, neben Kinderunterhaltung und gastronomischer Versorgung sei der Besucher aber auch einer latenten ideologischen und (vor)militärischen Beeinflussung unterzogen worden. Sportliche Betätigung und die Vermittlung technischer Kenntnisse und Fertigkeiten zielte gleichzeitig auf eine Popularisierung des Wehrsports ab. Ausstellungen dienten neben der Wissensvermittlung auch politischer Bildung und Erziehung. Auf den regelmäßigen Festveranstaltungen im Rahmen des sowjetischen Feiertagskalenders wurden zudem die sowjetischen Errungenschaften gepriesen und eine vorgegebene gesunde Lebensweise massenwirksam propagiert.

Der stalinistische Staat hatte mit einer möglichst umfassenden Überwachung und mit der

ideologischen Vereinnahmung der Parkanlage die Absicht, sogar in die Freizeit seiner Bürger reglementierend einzugreifen. Daran war auch das Programm des Parks orientiert, welches kontinuierlich versuchte, den Besucher mit erhobener Zeigefinger normativ zu beeinflussen, und Spontaneität kaum zuließ. Allerdings muss an dieser Stelle zwischen Anspruch und Realität getrennt werden, denn die Beeinflussbarkeit hatte auch ihre Grenzen.

Kucher widmet sich aus diesem Grund den Problemen und Schattenseiten des täglichen Kulturbetriebs und kommt zu dem Ergebnis, „daß der Park aufgrund inhaltlicher Unklarheiten und des Mangels an Personal und materiellen Voraussetzungen konstante Züge eines Provisoriums trug, die mit der zunehmenden Erstarrung der Institution in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre Normalität wurden. Die Tatsache, daß selbst das Paradies [...] unvollkommen war, machte den Gorki-Park zu einer typischen Institution des Stalinismus, da die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit einer der typischen Wesenszüge dieses Herrschaftssystems war.“ (S. 184–185)

Nicht alle Individuen waren gleichermaßen auf dem Erholungsgelände willkommen. Vorrangige Zielgruppe waren leistungsbereite, relativ gut verdienende und junge Sowjetbürger. Für Arbeiter und deren Familien war ein Parkbesuch wegen der bescheidenen Löhne ein eher seltenes Vergnügen. Die sowjetische Presse prangerte dagegen vor allem Hooliganismus, Kleinkriminalität und öffentliche Trinkexzesse an. Im selben Atemzug blieben auch die Verwaltung und der Mitarbeiterbestand des Parks nicht von den stalinistischen Säuberungen verschont.

Viele weitere Erholungs- und Freizeitparks in der ganzen Sowjetunion folgten dem Moskauer Muster der sowjetischen Massenkultur. Trotz ihrer vordergründigen Unterhaltungsfunktion waren sie ein fester Baustein im stalinistischen Herrschaftsgefüge, so das Fazit der Autorin. Die ständigen Signale an den über weite Strecken gelenkten Besucher untermauerten den Anspruch auf die Beherrschung von öffentlichem Raum und (Frei-)Zeit. An der realen Umsetzung haperte es hingegen. Dafür wurden die Grundlagen der sowjetischen Populärkultur der fünfziger und sechziger Jahre gestiftet.

Die kulturgeschichtliche Forschungstradition dominiert die vorliegende Arbeit und ihre Sicht

auf Lebensstile im Stalinismus. Dem ist auch die Verwendung des Begriffs der ‚Lebenswelt‘ verpflichtet. Die Studie konzentriert sich auf die dreißiger Jahre, als sich der Park bereits etabliert hatte. Neben einer stringenten Analyse gelingt es der Autorin, die einstige Atmosphäre – mit all den Theatern, Kleinkunsthöfen, Kinos, Attraktionen, Tanzveranstaltungen, Konzerten, Ausstellungen, Manegen usw. – phantasievoll lebendig werden zu lassen und in anregender Weise zu verdichten. Die Eindrücke werden von zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen, Lageskizzen und Entwurfszeichnungen untermalt. Das Opus vereint somit Vorzüge, die nicht nur die wissenschaftliche Neugier befriedigen.

Rayk Einax, Jena

ALEX WARD (ed.) *Power to the People. Early Soviet Propaganda Posters in The Israel Museum, Jerusalem*. Lund Humphries Publishers Aldershot, Hampshire, London, Burlington, VT 2008. 208 S., 600 Abb. ISBN: 978-0-85331-981-8.

„Power to the People. Early Soviet Propaganda Posters“ lautete der Titel der Ausstellung in The Israel Museum in Jerusalem im Jahr 2004, deren Katalog mittlerweile vorliegt. Die Grundlage der Ausstellung bildete die Schenkung von etwa 600 Einzelbildern durch Dalia und Merrill C. Berman an das Museum in den neunziger Jahren. Alex Ward hat auf Basis der „largest museum collection of such works outside Russia“ (S. 13) 64 ROSTA- und GPP-Fenster in weiten Teilen kommentiert und in den Entstehungszusammenhang eingeordnet.

Historisch gehen diese auf die *lubki* (Volksbilderbögen) der Zarenzeit zurück. Deren direkte Nachfolger, die meist aus mehreren Bildern bestanden, fanden nach der Oktoberrevolution in der visuellen Propaganda Verwendung. Eine Sonderform dieser Bildfolgen waren schließlich die „Okna Satiry ROSTA“ (Fenster der Satire der Russischen Telegrafagentur). Der zum großen Teil analphabetischen Bevölkerung wurden mit den in leerstehenden Schaufenstern platzierten Plakaten die zentralen politischen Losungen bzw. Botschaften vermittelt, wobei die Themen anfangs wöchentlich, später sogar täglich wechselten. Die „Fenster der Satire“ dienten als Kommunikationsmittel zur Diskreditierung der Gegner